
Einleitung:

Inszenierung und Kontingenz auf den Vorder- und Hinterbühnen des Personality-Talks

Andreas Dörner und Ludgera Vogt

1.1 Irritationen: Ein Störfall im Unterhaltungsdiskurs

Es ist Freitagabend, 22:57 Uhr. Das Fernsehpublikum des NDR lässt sich mit launigen Promitalk-Gesprächen von Bettina Tietjen und Yared Dibaba ins Wochenende geleiten. Unter dem Formattitel *Die Tietjen und Dibaba* hat sich an diesem Frühlingsabend des 8. Mai 2009 eine bunt gemischte Schar von Gästen im Studio Hannover eingefunden, um neue Bücher und Tourneeprogramme zu promoten und mit lustigen Anekdoten die Feel-Good-Stimmung einer Freitags-Late-Night herzustellen. Den Beginn macht Komiker Matze Knop, der in der Rolle des Luca Toni eine Fußballerparodie zum Besten gibt. Danach beginnt ein Interview mit Prof. Dr. Gesine Schwan, die in diesem Frühjahr als Bundespräsidentchaftskandidatin der SPD eine Art ‚Wahlkampf‘ betreibt und ihr Image bei den deutschen Bürgern mit Talkshows wie diesen zu verbessern sucht, obwohl direkte Wahlen im herkömmlichen Sinn bei der Wahl des Bundespräsidenten ja nicht anstehen. Es folgt ein Gespräch mit dem Dortmunder Physikprofessor Metin Tolan, der gerade ein Buch über die physikalischen Aspekte der Stunts in James-Bond-Filmen veröffentlicht hat. Im weiteren Verlauf der Sendung werden noch Interviews mit dem ehemaligen Tennisprofi Michael Stich, den Schauspielern Barbara und Benjamin Wussow, dem Kabarettisten Georg Ringsgwandl, der Fernsehjournalistin Bärbel Schäfer, dem Schauspieler Jan-Gregor Kremp und schließlich mit dem Komiker Matze Knop geführt, der nach seinem anfänglichen Parodieauftritt nun noch in der Gesprächsrunde zu Wort kommt. Die einzelnen Gespräche sind jeweils zwischen 10 und 16 Minuten lang, und die Komposition der Gäste kann als typisch für die Late-Night-Formate der Dritten Programme angesehen werden: Prominenz aus Showgeschäft, (populärer) Kultur, Sport und eben auch Politik findet sich ein, um in gelöster Stimmung über nicht allzu schwierige Themen zu sprechen.

Im Verlauf der Kommunikation zwischen Tietjen und Schwan macht sich eine Strategie von Redaktion und Moderation geltend, die eindeutige Akzente setzt: sie lässt Schwans politisches Handeln nicht als genuines Motiv einer politischen Biografie erscheinen, sondern konstruiert sie als Resultat privat-biografischer Ereignisse. Im Gespräch wie im Spielfilm rückt der Tod von Schwans Ehemann, des Politikwissenschaftlers Alexander Schwan, als Wendepunkt und geradezu als Weckruf zur eigenen politischen Karriere ins Zentrum. Daneben ist es dann die Beziehung zum zweiten Ehemann, dem Ex-Weltbankmanager und Gründer von „Transparency International“ Peter Eigen, die als Motor von Schwans politischen Ambitionen in den Vordergrund gerückt wird. Durch diese Perspektivierung, die mit zahlreichen Fragen zu den Hobbys und Lebensgewohnheiten, auch zum Küchentisch im Hause Schwan ergänzt wird, wird nicht die Politikerin, sondern die Privatperson ins Licht der Öffentlichkeit gestellt. Gesine Schwan versucht zwar, dann und wann auch ein politisches Motiv ins Gespräch einzubringen, macht jedoch insgesamt das Spiel von Redaktion und Moderation kooperativ mit. Sie vermeidet weitgehend jegliche Konfrontativität, um die Kontaktmöglichkeit zum politikfernen Publikum nicht zu stören und die Feel-Good-Atmosphäre der Sendung zu erhalten.

Dieses einvernehmliche Inszenierungskonzept wird jedoch zum Schluss des Auftritts interessant irritiert. Urheber der Irritation ist Physikprofessor Metin Tolan von der TU Dortmund. Tolan ist einerseits ein ungewöhnlicher Gast, weil er aus dem akademischen Kontext und nicht aus dem Bereich des Unterhaltungsgeschäfts kommt. Andererseits hat der Dortmunder Professor schon seit einiger Zeit durchaus ein erhebliches Quantum an Publizität erworben, indem er immer wieder populärwissenschaftliche und unterhaltsame Ausflüge aus der Wissenschaft ins Entertainment unternommen hat.

Ausgangspunkt seiner Intervention ist der gesprächstypische Schluss des Schwan-Interviews, in dem Moderatorin Tietjen die Kandidatin fragt, ob denn auch bei einer Wahl ins Amt die auffällige Frisur erhalten bliebe. Schwan bejaht diese Frage, denn sie sei im Grunde ein konservativer Mensch. Der Schlussakzent passt also ganz in die Gesamtszenierung, es ‚menschelt‘ freundlich und einvernehmlich. Damit ist der Programmpunkt eigentlich beendet, es folgen der Schlussapplaus und der etwa eine Minute lange Spielfilm für den Physiker als nächsten Gast.

Und dann passiert das Unerhörte. Tolan lässt sich nicht, wie zu erwarten wäre, auf „sein“ Interview zu James Bond und der Physik ein, sondern nimmt mit einer provokativen Frage Bezug auf das Gespräch zwischen Tietjen und Schwan: „Ich beantworte Ihnen die Frage gleich. Ich möchte eine Sache nur noch aufgreifen. Mich würde mal interessieren, was eigentlich mit einer Moderatorin oder einem Moderator passieren würde, der oder die Horst Köhler fragt, ob er seine Frisur nach der Wahl noch behält.“

Obwohl die Sequenzen durch Moderation und Einspieler klar geklammert und voneinander abgetrennt waren, sprengt Tolan den Rahmen, greift die Moderatorin Tietjen offen an und politisiert gleichsam im Nachhinein das vorangegangene Gespräch unter dem Aspekt gendertypischer Konventionen. Das, was die Kandidatin selbst in ihrer Konsens- und Feel-Good-Orientierung sich nicht zu trauen schien (sie sagt, relativ leise, in die Situation hinein: „Danke, Herr Kollege“), wird hier von dem Physiker als Akt der Dekonstruktion und politischen Kritik nachgereicht. Das scheinbar private Thema der Frisur gerät durch die Äußerungen Tolans zu einem Politikum. Das Politische wird gleichsam im Privaten sichtbar gemacht, eine Forderung, die gerade die frühe Frauenbewegung immer wieder erhoben hatte. Damit decouvriert Tolan zugleich ein noch immer wirksames Muster der patriarchalischen Gesellschaft und die Strategie der unterhaltungsorientierten Talkshow, die das Politische im Privaten bis dahin eher aufgelöst als sichtbar gemacht hatte.

Zwar wird die Brisanz der Intervention bald im Lachen aufgelöst, und es bleibt dann auch der Rahmen der Show gewahrt, in der es anschließend wieder um James Bond und die Physik geht. Die Irritation jedoch schuf für einen kurzen Moment in den Diskursroutinen des Talk-Formats Raum für Kontingenz.

Spannend an der Sequenz ist, dass hier zugleich eine Kollision der ansonsten sehr kooperativ agierenden Akteure Moderation und Regie sichtbar wird. In dem Moment, als Bettina Tietjen sich gegen den Angriff Tolans zur Wehr setzt und sich zu legitimieren sucht („Das ist ’ne Frauenfrage, Herr Tolan, das ist ’ne Frauenfrage, ja, ja, von Frau zu Frau“), wird sie nicht etwa erwartungsgemäß auch zwischengeschnitten und ins Bild geholt, sondern das Bild bleibt auf dem Störer Tolan, der schließlich leicht ironisch kommentiert: „’Ne Frauenfrage? Dann hab ich’s jetzt verstanden“. Die Sequenz ist insofern besonders interessant, als hier eine wichtige Funktionslogik deutlich wird. Das Interesse des Unterhaltungsformats an dem Unruhestifter Tolan hat hier eindeutig Vorrang. Er hat mit seiner Intervention dem alten Versprechen des Personality-Talks auf Neues und Unerwartetes zur Geltung verholfen. Dieses Sich-Ereignen des Neuen ist für den nachhaltigen Markterfolg des Formats so wichtig, dass ihm in aller Deutlichkeit eine höhere Priorität zukommt als dem Bedürfnis der Moderatorin Tietjen, sich nach dem für sie peinlichen Rüffel durch einen Gast zu rechtfertigen.

Der Unterhaltungsimperativ erhält bei dieser Entscheidung der Regie, die ja bei einer Live-on-Tape-Sendung in Sekundenschnelle getroffen werden muss, das höhere Gewicht als die durchaus auch wichtige Solidarität im Ensemble, die geboten hätte, dass die Regie die Moderatorin bei ihren Äußerungen ins Bild geholt hätte. Und die Störung sowie der partielle Gesichtsverlust, den Tietjen hier erlitten hat, ist nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Die dominante Strategie von Redaktion und Moderation der Talkshow, die von Gesine Schwan weitgehend kooperativ

mitgetragen wurde, konnte also durch einen anderen Gast massiv irritiert werden. Indem der Gast diese irritierende Rolle spielte, hat er einerseits der Kontingenz einen Raum in formatspezifischen Diskursroutinen eröffnet. Andererseits gehorcht die Intervention dennoch in letzter Konsequenz der Logik des Formats. Denn nur dann, wenn immer wieder Unerwartetes passiert, bleiben die Neugier der Zuschauer und damit der für einen dauerhaften Erfolg der Sendereihe wichtige Marktanteil gewahrt.

Mit seiner Intervention produziert Tolan beabsichtigte wie unbeabsichtigte Handlungsfolgen: Auf der einen Seite wird die Moderatorin als inkompetent und in Genderfragen ewiggestrig gebrandmarkt, was beabsichtigt war¹; auf der anderen Seite unterstützt er Gesine Schwan nicht dabei, ihr Image zu profilieren, sondern er produziert auch für den Gast erhebliche Kontingenz. Denn die Zuschauer könnten hier den Eindruck gewinnen, Frau Schwan sei hier so durchsetzungsschwach, dass sie der Hilfe des Physikprofessors bedarf, um sich politisch zu konturieren.

Im Projektinterview erklärte Tolan später, warum er eingegriffen hat. Schon während des Gesprächs Tietjen – Schwan habe er zunehmendes Unbehagen angesichts einer fast politikfreien, nur auf Banalitäten und Privataspekte zielenden Präsentation der Politikerin gehabt. Der Hinweis auf die Frisur sei dann der letzte Auslöser für die Intervention gewesen:

„Ich weiß, dass ich, als ich das Gespräch mit der Frau Schwan gesehen habe, eigentlich schon außer mir war, weil ich mir dachte: ‚Das kann doch wohl nicht wahr sein, dass hier eine Bundespräsidenten-Kandidatin eingeladen wird, und wir unterhalten uns darüber, wie groß ihr Küchentisch ist‘. Und als die Frage nach der Frisur kam, hat das eigentlich dem Fass den Boden ausgeschlagen. [...] Aber das hat ja was mit Gleichstellung zu tun: Dass, wenn eine Frau eingeladen wird, die sich um ein hohes Amt bewirbt, dass man sich über Frisuren, Küchentisch und sonst was unterhält. Und bei einem Herrn Köhler hätte man sich sicher über seriöse Politik unterhalten. Das heißt, er hätte die Chance bekommen, sich viel besser als Staatsmann zu präsentieren. Und alles wird so hinter diesem Boulevard-Mäntelchen versteckt: ‚Ja, das interessiert uns‘... Nein, es interessiert uns nicht! Sondern uns interessiert das Programm von Frau Schwan. Und darüber hätte man sich unterhalten können. Denn sie hat ja gesagt, dass sie sozusagen den Leistungsgedanken in der Gesellschaft fast für die Wurzel allen Übels hält. Da bin ich ja sogar 100 Prozent anderer Meinung. [...] Da kann man ganz leicht eine andere Position aufbauen und ein sehr interessantes Gespräch

-
- 1 Tolan hat später im Projektinterview ausgeführt, dass er die Gesprächsführung der Moderatorin insgesamt „schrecklich“ fand und die Frage nach der Frisur nur der letzte Auslöser für seine Intervention war: „Also, beim Thema Küchentisch und so weiter war ich schon echt genervt – Ich weiß nicht, ob mein Gesicht zwischendurch dann mal eingeblendet wurde [...]. Da müssten Sie ein richtig genervtes Gesicht gesehen haben. Aber als es dann um die Haare ging, da war der Entschluss gefasst: Da habe ich mir gesagt ‚Das lasse ich jetzt nicht durchgehen‘. Wenn es nicht zu den Haaren gekommen wäre, hätte ich es vielleicht nicht gemacht.“

führen, was auch Inhalt gehabt hätte. Da wäre dann auch der Küchentisch verzichtbar gewesen. Und ich glaube, auch für das Publikum wäre das verzichtbar gewesen. Das heißt, sie hat in der Tat Punkte genannt, die man politisch hätte aufgreifen können.“

In seinen Augen war es Schwan nicht gelungen, ihre Inszenierungsstrategie mit politischen Dimensionen gegenüber der Moderation, Redaktion und Regie durchzusetzen und so den Kampf um Rahmungsdominanz für sich zu entscheiden, weshalb in ihrem Gesprächsblock vor allem private Themen diskutiert worden seien. Das hat am Ende dazu geführt, dass sich Tolan während der Sendung dazu veranlasst sah, der Politikerin zu helfen, indem er die Moderation offen konfrontierte und somit Kontingenzen erzeugte.

Interessanterweise deuten allerdings die nachgängigen Interviewaussagen von Schwan darauf hin, dass sie die Unterstützung von Tolan zwar positiv bewertet, im Verhalten der Moderation jedoch gar keine grundsätzliche Rahmenverletzung wahrnimmt:

„Also, ich fand das furchtbar nett, als der mir zur Seite sprang. Ich bin in dieser Sache aber gar nicht allergisch. Diese Frisur, das ist sozusagen Standardthema, das Thema ist mal von Maybrit Illner aufgebracht worden. Sie hat es nicht böswillig gemeint, und als Frau wollte sie das auch nicht frauendiskreditierend lancieren. Ich bin selbstbewusst genug, dass ich weiß: Es liegt nicht an der Frisur, wenn man mich fragt“.

Die Thematisierung der Frisur habe im Laufe der Zeit geradezu ein Markenzeichen produziert, daher sei die Frage aus ihrer Sicht gar nicht problematisch gewesen. Zudem, so führt Schwan weiter aus, sei es durchaus legitim, dass Sendungen wie *Die Tietjen und Dibaba* das Interesse der Zuschauer an der persönlichen Dimension der politischen Akteure bedienten:

„Es lag mir nicht daran, mich exhibitionistisch zu äußern, aber ich habe akzeptiert, es hat mich auch nicht gestört, dass [...] die Öffentlichkeit gerne von Politikerinnen und Politikern wissen möchte: Was sind das für Menschen? Was haben die für persönliche Prioritäten? Da ist dann manchmal die Grenze zum Voyeuristischen überschritten, aber ich glaube, ich konnte das von mir aus vermeiden. Das war auch nicht so schwer, man konnte eigentlich sagen, was man nicht akzeptiert. Da bei mir das Persönliche auch immer sehr politisch war und ich dazu auch veröffentlicht habe, wäre es jetzt nicht sehr konsequent gewesen, wenn ich gesagt hätte: ‚Also, ich bin nur eine public figure, und das Persönliche hat damit nichts zu tun.‘“

Schwans Strategie, auf der persönlichen Ebene Sympathien bei den Zuschauern zu generieren, sah es nicht vor, offen in eine politisch dimensionierte Konfrontation zu gehen. Tolans Intervention wirkte sich aber letztlich tendenziell negativ für Schwan aus, da man den Eindruck gewinnt, sie sei hilfebedürftig und schwach – und

somit nicht gerade für ein politisches Amt prädestiniert. Interessant jedenfalls ist die sehr unterschiedliche diskursive Verortung des TV-Formats durch die beiden Protagonisten: Während Tolan der Talkshow durchaus das Potenzial zur politischen Debatte zuschreibt, scheint für Schwan der Unterhaltungscharakter einer Personality-Talkshow am Freitagabend dominant gewesen zu sein. Statt politischer Debatte suchte sie das sympathiegenerierende gesellige Gespräch.

1.2 Thema und Fragestellungen: Das Design des Projekts

Irritationen wie die hier beschriebene waren der Anlass, die scheinbar für politische Akteure so risikofreien Bühnen des Personality-Talks im Rahmen eines empirischen Forschungsprojekts einmal genauer zu analysieren. Obwohl Personality-Talkshows wie *Johannes B. Kerner* (ZDF), *Beckmann* (ARD), *3nach9* (RB) oder die *NDR Talk Show* (NDR) seit vielen Jahren große Präsenz auf den deutschen Fernsehbildschirmen zeigen und dort regelmäßig Politikerauftritte stattfinden, hat sich die politische Kommunikationsforschung bislang nur sehr spärlich um diesen Bereich der politischen Medienkultur gekümmert.² Wenn überhaupt darauf eingegangen wurde, hat man das Ganze als ein für die Akteure weitestgehend risikoloses Forum der ungestörten menschenlnden Selbstdarstellung perspektiviert. Beim genaueren Hinsehen zeigt sich jedoch, dass das plurale Gemenge unterschiedlicher Akteure und teilweise auch zuwiderlaufender Interessen immer wieder Reibungen und Kontingenzen produziert, die aus den Talkshows tatsächlich auch riskante Bühnen machen.

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Projekt wurde unter dem Titel „Die doppelte Kontingenz der Inszenierung. Zur Präsentation politischer Akteure in Personality-Talkshows des deutschen Fernsehens“ in den Jahren 2009 bis 2011 an der Philipps-Universität Marburg und an der Bergischen Universität Wuppertal unter der Leitung von Andreas Dörner und Ludgera Vogt durchgeführt.

Das Projekt stieß in eine wichtige Forschungslücke hinein, denn Personality-Talkshows wurden bis dato in der Forschung noch wenig untersucht. In den wenigen vorliegenden Studien zeigte sich, dass die Aufmerksamkeit weitgehend auf die politischen Akteure und ihre Strategien der Selbstinszenierung gerichtet wurde, mit einem deutlichen Schwerpunkt auf der inhaltsanalytisch erfassbaren verbalen Ebene der Kommunikation. Die entscheidende Forschungslücke bestand in einer Ausblendung all jener Kontingenzen und Kämpfe um Inszenierungsdominanz, wie

2 Siehe dazu die ausführliche Darstellung des Forschungsstandes in Kap. 2.

sie in der Personality-Show wirksam sind und das Gesamtbild des Politikerauftritts prägen, wie es in den Wohnzimmern des Publikums ankommt. Die vorliegenden Arbeiten thematisierten selten die Kontingenz *vor den Kameras*, wie sie sich in der Inszenierungskonkurrenz zwischen Gast und Moderator oder innerhalb der Gruppe der Gäste entfaltet. Sie untersuchten jedoch nicht die Gestaltungsprozesse, die das *Fernsehen als Akteur* durch Kameraarbeit, Regie und Montage sowie redaktionelle Eingriffe (Einspieler, Einblendungen, Bauchbinden etc.) kontingenzfördernd in den Inszenierungszusammenhang einbringt. Allenfalls die Auswahl der Gäste als Resultat redaktioneller Tätigkeit war bislang thematisch, nicht jedoch all jene Möglichkeiten der Steuerung und Gestaltung, mit der die medialen Produzenten neue Sinnschichten auf die Inszenierungsversuche der politischen Akteure legen.

Das Projekt versuchte demgegenüber, auf zwei Ebenen die Forschung zu einem vernachlässigten Forschungsgegenstand innovativ zu gestalten:

- Zum einen wurde ein interdisziplinärer Zugang gewählt, der soziologische bzw. sozialwissenschaftliche Perspektiven und Methoden mit solchen der Medienwissenschaft kombiniert.³ Im Rahmen einer Videographie führte das Team um Andreas Dörner in Marburg detaillierte Analysen der audiovisuellen Texte mit den Politikerauftritten durch, um genau zu erfassen, welche Abläufe mit welchen Beteiligten bei durchaus unterschiedlichen Handlungslogiken auf der medialen Vorderbühne zu beobachten waren. Das Team um Ludgera Vogt in Wuppertal erarbeitete sich über Interviews mit beteiligten Akteuren, Analysen von Felddokumenten⁴ und mit Beobachtungsverfahren einen Blick auf die mediale Hinterbühne. Die Interviews mit Redakteuren, Regisseuren, Kameraleuten, Moderatoren, Programmverantwortlichen, Journalisten, Politik- und Kommunikationsberatern, politischen Akteuren und deren Mitarbeiterstäben haben hier spannende Einsichten ermöglicht – wobei nicht verhehlt werden soll, dass der Feldzugang sich mitunter durchaus schwierig gestaltete, weil weder Medienakteure noch politische Profis sich gern in die Karten schauen lassen. Vor allem in der Triangulation der verschiedenen Daten und Auswertungsergebnisse konnten wichtige Erkenntnisse erreicht werden, die einem eindimensionalen Zugang verborgen geblieben wären. Dies kann vor allem in den Fallanalysen in Kap. 8 dieses Bandes nachgelesen werden.
- Zum anderen ermöglichte der interdisziplinäre Ansatz auch, die politische Kommunikationsforschung um die Beachtung der ästhetischen Dimension zu

3 Zum methodischen Design der Studie siehe Kap. 5.

4 Dazu zählen beispielsweise redaktionelle Memos, Ablaufpläne, aber auch Beratungs- und Trainingstexte für politische Akteure.

bereichern, die ansonsten meist gar nicht oder nur marginal einbezogen wird. Das Erkenntnisinteresse richtete sich nicht mehr länger nur auf die Frage nach dem ‚Was‘ der politischen Kommunikation, sondern auch auf die Frage nach dem ‚Wie‘. So wurde besonderes Augenmerk etwa auf die Gestaltung von Trailern und Intros sowie auf das jeweilige Studiosetting gelegt. Der Spielfilm in Talkshows, ein sträflich vernachlässigter Gegenstand der Forschung, wurde hier nicht nur auf Themen und Inhalte, sondern auch auf Dramaturgie und Bildgestaltung hin untersucht. Mitunter wurden hier kleine Kunstwerke erkennbar, die wichtige Funktionen innerhalb der Gesprächssendungen wahrnehmen. Politische Ästhetik und politische Semantik sind dabei ganz eng miteinander verflochten. In den Blick rückten mit diesem Zugriff auch die filmsprachlichen Mittel, die von Kameralenten, Bildmischung und Regie oft sehr bewusst eingesetzt werden, um bestimmte Effekte zu erzielen und Perspektivierungen vorzunehmen.

Konkret wurden für das Forschungsprojekt folgende übergeordnete Fragestellungen entwickelt:

- Welches „Selbst-als-Rolle“ (Goffman 1969) produzieren die politischen Akteure mit welchen Mitteln?
- Wie werden diese inszenierten Selbst-Entwürfe durch die Konfrontation vor allem mit Moderatorenstrategien bestätigt, irritiert und transformiert?
- Wie wird schließlich das Endprodukt des Politikerauftritts in der Personality-Talkshow durch eigensinnige Strategien des Fernsehens als Akteur geformt?

Diese Leitfragen wurden kleingearbeitet in einige Dimensionen, die bei den Analysen genauer betrachtet werden sollten:

- a. *„Politiker“ und „Privatmensch“*: Jeder Akteur, der die Einladung in eine Personality-Talkshow annimmt, muss in seiner Inszenierung eine bestimmte Relation zwischen den beiden Selbst-Rollen des professionellen Politikers und der des Privatmenschen herstellen. Diese Relation kann je nach dem Ziel der Inszenierung und dem angestrebten Image, aber auch nach der ‚hinter‘ der Rolle stehenden Person (wie viel Privatperson möchte ich darbieten?) sehr unterschiedlich sein. Ziel der Untersuchung sollte sein, verschiedene Typen der Kombination von ‚Politiker‘ und ‚Privatmensch‘, die sich in der deutschen Talköffentlichkeit etabliert haben, zu beschreiben und zu systematisieren.
- b. *Rollen des „privaten“ Selbst*: In einem zweiten Schritt war zu klären, *welche* Rollen des „Privatmenschen“ von den politischen Akteuren strategisch in die Inszenierung eingebracht werden, um ein sympathiegenerierendes Image zu

fördern. Begegnen uns die Politiker als Ehe- und Beziehungspartner oder Familienmitglieder (und welche Subrollen spielen sie dort?), als Ausübende bestimmter Hobbys, Lifestyles und Leidenschaften (die wiederum spezifische Zielgruppen ansprechen können)? Bei diesen Inszenierungen können implizite und explizite Formen der Selbstthematisierung zur Anwendung gelangen. Im Projekt sollte untersucht werden, welche etablierten, typischen Konstellationen des modernen Politiker-Selbst es gibt und wie diese konkret ausgestaltet werden.

- c. *Nonverbale Mittel der Selbstdarstellung*: Die Kommunikation in einer Talkshow bedient sich einer Vielzahl von Kommunikationskanälen. Daher erschien eine zumindest ansatzweise „multimodale“ Analyse⁵ sinnvoll, welche die Beschränkung auf den Bereich der verbalen Äußerung verlässt. Es sollte untersucht werden, welche nonverbalen Mittel der Inszenierung des Selbst in den Talkshows genutzt werden. Das Spektrum der Dinge, die hier zu beachten waren, beginnt bei Elementen wie Kleidung und Frisur, setzt sich über Mimik, Gestik, Dynamik und Modulation der Stimme fort und reicht bis zur Hexis (Körperhaltung) und zur Proxemik der Akteure, d. h. zu der Distanz oder Nähe, die die Körper der teilnehmenden Gäste zueinander einnehmen.
- d. *Modulation der Selbst-Darstellung*: Während der Aufführung im Rahmen der Talkshow besteht für die Akteure jederzeit auch die Möglichkeit, die eigene Darstellung zu kommentieren und zu modulieren.⁶ Es handelt sich hierbei um Formen der reflexiven Selbstthematisierung, die im Sinne des „impression management“ (Goffman 1969: 189ff.) bei der Zuschauerschaft zusätzliche Sympathien generieren können. Dies kann durch Kommentare, durch Lachen über sich selbst, durch Wortspiele, Parodie, Übertreibung oder durch Ironiesignale geschehen. Solche Inszenierungsbestandteile eröffnen Räume für Polysemie, und Mehrfachlesbarkeit wiederum ist eine wichtige Voraussetzung für Popularität, wie John Fiske in seinen Analysen zeigen konnte.⁷ Im Forschungsvorhaben sollte daher untersucht werden, ob und mit welchen Mitteln Akteure ihre Selbstdarstellung in diesem Sinne modulieren.
- e. *Strategie und Vorbereitung*: Politische Akteure kommen nicht umhin, sich für Medienauftritte schulen und trainieren zu lassen, wenn sie nicht riskieren wollen, Chancen zum Machterwerb und Machterhalt verstreichen zu lassen.

5 Siehe dazu die Ausführungen von Girnth/Michel (2007).

6 Goffman (1977: 52ff.) behandelt die Möglichkeiten der Modulation im Kontext seiner Rahmen-Theorie als Formen der Transformation eines Rahmens in einen anderen, z. B. von Ernst in Spiel oder von Realität in Fiktion.

7 Fiske verwendet in seinen Analysen das Konzept einer „strukturierten Polysemie“, um das Spiel zwischen Offenheit und Bedeutungssteuerung zu erfassen und die Mittel der Steuerung zu beschreiben (vgl. Fiske 1987: 84ff. und 1989: 95ff.).

Im Forschungsvorhaben beleuchteten Experteninterviews (Politikberater, Redaktionsmitglieder, Moderatoren) sowie Interviews mit den politischen Akteuren selbst, wie sich die Protagonisten auf die Auftritte vorbereiten, welche Strategien und kommunikativen Werkzeuge entwickelt werden und wie sie der gesprächsspezifischen Kontingenz begegnen wollen.

- f. *Unterhaltungstechniken und die Inszenierung von Zelebrität*: Wenn die Diagnose zutrifft, dass die unterhaltende Rahmung in den gegenwärtigen Medienkulturen westlicher Gesellschaften auch für die politische Kommunikation zunehmend wichtig ist,⁸ dann war zu erwarten, dass auch die Auftritte politischer Akteure in Personality-Talkshows mit Unterhaltungstechniken gestaltet werden. Im Forschungsvorhaben sollte daher untersucht werden, wo und wie politische Akteure als „Politainer“ tätig werden. In welchem Maße und ggf. mit welcher spezifischen Einfärbung adaptieren sie in ihrer Kommunikation Formen aus dem Unterhaltungsgeschäft? Im Zusammenhang damit war schließlich zu klären, inwieweit sich die politischen Akteure dem Kontext des Zelebritären anpassen, in den sie beim Personality-Talk oft geraten, wenn sie in einer Runde mit Schauspielern, Top-Models und Stars aus dem Musikgeschäft auftreten.

Die Talkshows gewinnen ihre Attraktivität für das Publikum auch daraus, dass sie als Gespräch zwischen mehreren Akteuren Kontingenz produzieren und offen für Unerwartetes gestaltet sind. Der Kampf um Inszenierungsdominanz produziert eine Spannung darauf, welchen Verlauf das Gespräch nehmen wird. Die Formate wie die konkreten Gespräche nehmen dabei einen unterschiedlichen Charakter an, in Abhängigkeit von den Rollen, welche die Moderatoren (und teilweise auch die anderen Gäste) für sich definieren und inszenieren.

Das Forschungsvorhaben rekonstruierte diese Dimension der Kontingenz *vor den Kameras* konkret in folgenden Punkten:

- a. *Moderationsrollen zwischen Kooperation und Konfrontation*: Die Gastgeber bzw. Moderatoren können innerhalb des Formats und innerhalb der konkreten Gespräche unterschiedliche Rollen einnehmen und damit den Interaktionen vor der Kamera ganz unterschiedliche Richtungen verleihen. Sie können sich beispielsweise auf die Rolle eines bloßen Stichwortgebers zurückziehen, wenn die konkreten Gäste erwarten lassen, dass sie aufgrund ihrer Unterhaltungskompetenzen ein Feuerwerk von Erzählungen, Witzen und Anekdoten entfachen.⁹

8 Vgl. dazu ausführlich Dörner (2000, 2001).

9 Deshalb werden unterhaltsame und schlagfertige Politiker besonders gern eingeladen, wie auch Bußkamp (2002) in ihrer Studie herausarbeiten konnte.

Riskante Bühnen

Inszenierung und Kontingenz – Politikerauftritte in
deutschen Personality-Talkshows

Dörner, A.; Vogt, L.; Bandtel, M.; Porzelt, B.

2015, X, 389 S. 28 Abb., 22 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-07551-4